

Botschaft der Apostel. Das Selbstzeugnis der Bibel weist also für beide Testamente zurück auf den Grundvorgang der Sendung durch Gott« (S. 27); dass die Bibel eine kritische Funktion hat »für die Frage, wo im Geist Gottes geredet und gehandelt wird« (S. 35). Ein anregendes Heft.

R. P.

R. G. HAMERTON-KELLY: Pre-Existence, Wisdom, and the Son of Man. A Study of the Idea of Pre-Existence in the New Testament (SN TS Monogr. Ser. 21). Cambridge 1973. University Press. 310 Seiten.

Der Gedanke der Präexistenz hat eine lange Geschichte im frühen Judentum und in biblischen Überlieferungen. Der amerikanische, in Chicago lehrende Neutestamentler untersucht die verschiedenen Formen, in denen die Präexistenzvorstellung im Neuen Testament begegnet, insbesondere im Zusammenhang mit den Themen der »Weisheit und des Menschensohnes«. Der Autor unterscheidet hauptsächlich zwei Formen: die protologische Präexistenz (Weisheit, Gesetz, Messias) und die eschatologische Präexistenz (Menschensohn, Messias, Kirche). Am Schluss der historisch-phänomenologischen Studie werden systematisch-theologische Fragen aufgegriffen. Die anregende Studie vermag, die anhaltende Diskussion um Jesu Rede vom Menschensohn neu zu beleben. R. P.

WOLFGANG HARNISCH: Eschatologische Existenz. Ein exegetischer Beitrag zum Sachanliegen von 1. Thessalonicher 4, 13–15, 11. Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. v. E. Käsemann und E. Würthwein, 110. Heft der ganzen Reihe.) Göttingen 1973. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 187 Seiten.

Der Publikation liegt eine im Sommersemester 1971 von der Theologischen Fakultät der Philipps-Universität in Marburg angenommene und von Prof. E. Fuchs betreute Habilitationsschrift zugrunde. – Verf. erarbeitet den bezeichneten Text als eine Art von »Lehrstück paulinischer Theologie«, in dem sich zentrale Inhalte paulinischer Verkündigung vereinigt finden. Auf dem Boden einer von W. Schmithals erarbeiteten Hypothese, wonach 1 Thess 4, 13–18 eine »Antwort« auf aus gnostischen Kreisen kommende Auffassungen darstellt (diese Gnostiker bestreiten die zukünftige Auferstehung), erweist Verf. diese Vorlage als weiterhin jenem gnostischen Verständnis korrespondierend, demzufolge eine Auferstehung der Lebenden bereits stattgefunden hat. Die »Hoffnung für die Toten«, die Paulus entfaltet, ist also demnach aus diesem Gesamthintergrund (und der gnostischen Agitation wie der die Gemeinde bedrängenden Fragen) zu verstehen. Die christliche Existenz ist eine eschatologische: sie vollzieht sich nicht in einem Enthusiasmus (die apokalyptischen Partien sind polemisch auf dem genannten Hintergrund zu verstehen), sondern in Glauben, Hoffnung und Liebe, und diese »Weisen der Existenz« sind als eschatologische in echt paulinischer Art christologisch zentriert, wobei Verf. den einzelnen Aussagen weitere Funktionen im Blick auf die Gemeinde nachzuweisen versteht. – Die subtile Arbeit weist über den engen Fachbereich hinaus in den Raum der Verkündigung, die nach Hilfen sucht, wie sich die Existenz des Glaubenden heute neutestamentlich begründen, verstehen und vollziehen lässt.

O. K.

FRANZ HESSE: Abschied von der Heilsgeschichte. Theologische Studien 108. Zürich 1971. Theologischer Verlag. 67 Seiten.

ODIL HANNES STECK: Friedensvorstellungen im alten Jerusalem. Psalmen. Jesaja. Deuterocesaja. Theologische Studien 111. Zürich 1972. Theologischer Verlag. 75 Seiten.

Hier sind zwei kleine, aber gewichtige Bändchen der Reihe der Theologischen Studien anzuzeigen. Die Untersuchung von *Franz Hesse* setzt sich mit dem Theologumenon der Heilsgeschichte auseinander, für das es weder im AT noch auch im NT eine genügend breite Basis gibt: »Auch die Theologie der Heilsgeschichte, wie auch immer sie aussehen mag, leidet an einer unter den Menschen weit verbreiteten Art von Fehlsichtigkeit, dem Astigmatismus. Das infolge unregelmässiger Krümmung der Hornhaut fehlsichtige Auge des Astigmatikers vermag einen Punkt nicht als solchen zu erkennen, sondern sieht ihn als »Stab« . . . , als Linie. Die Theologie der Heilsgeschichte vermag das von Gott gesetzte Heil nicht als den Punkt zu sehen, der er faktisch ist, allein gegeben und gesetzt in dem Christus crucifixus. Wo nur ein Punkt ist, sieht sie eine Linie, die sich aus vielen anscheinend gleich wichtigen Punkten zusammensetzt. Das Heilsgeschehen legt sich ihr auseinander in eine Reihe einander folgender Heilstatsachen, und so entsteht, wenn man auch noch die alttestamentlichen Geschehnisse einbezieht, eine ganze Heilsgeschichte. Weil aber das Heil, das Glaube und Theologie meinen, nirgendwo in der Geschichte »enthalten« ist, weil die Geschichte darum auch nicht auf dieses Heil hinführen kann, sollte man endlich Abschied nehmen von dem Theologumenon der Heilsgeschichte.«

Der anregenden und materialreichen Studie von *Odil Hannes Steck* geht es um die Darstellung und Erforschung problemrelevanter Aussagen zum Thema Frieden im AT, um so die Eigenart der heute anstehenden Friedenaufgaben besser zu erfassen und Impulse zu gewinnen für eine theologische Urteilsbildung in Sachen Frieden sowie Anleitung zum christlichen Handeln im Rahmen dieser Aufgaben. Nicht durch eine Begriffsuntersuchung, sondern mit Hilfe der viel umfassenderen vorstellungsgeschichtlichen Methode wird die in der Jerusalemer Kultradition vorliegende Konzeption eines universalen Friedenszustandes und seiner Bedingungen entfaltet, die zwar in keinem einzigen Text als solche wiedergegeben ist, deren Einzelvorstellungen uns aber deutlich in den Psalmen und bei Jesaja und Deuterocesaja greifbar sind. Friede ist hier umfassend als lebensfördernde Geordnetheit der Welt in allen den Bezügen im grossen und kleinen zu verstehen, die für Wohlergehen unerlässlich ist; Friede kann vom Menschen zwar bewahrt oder gestört, nicht jedoch herbeigeführt werden; er ist Jahwes Werk.¹ Stecks Studie ist nicht nur ein bedeutender Versuch zur Erfassung der Friedensvorstellung im alten Jerusalem, sondern darüber hinaus der gesamten Konzeption der Jerusalemer Kultradition.

Peter Weimar

PAUL HOFFMANN: Studien zur Theologie der Logienquelle. Neutestamentliche Abhandlungen NF 8. Münster 1972. Verlag Aschendorff. 357 Seiten.

Die Logienquelle (»Q«) ist für die Erhellung der Urgeschichte des Christentums – der »dunklen« Anfänge

¹ Vgl. o. S. 132 u. S. 145.